

Conrad Grau

Leibniz und der Osten: Rußland ante portas

Für die vor drei Jahrhunderten ebenso wie heute - unter ganz unterschiedlichen Aspekten - aktuelle Europa-Idee bieten Überlegungen und Verhaltensweisen von Leibniz vielfältige Anknüpfungspunkte. Nur auf einen, und das in der gebotenen Gedrängtheit, soll hier hingewiesen werden.

Im Jahre 1668 meldete sich der damals 22jährige Dr. Jur. Gottfried Wilhelm Leibniz ausführlich zur ost- und südosteuropäischen Problematik zu Wort. Fast 50 Jahre später, wenige Monate vor seinem Tode, legte er 1716 sein letztes Gutachten zu dieser Frage vor. Vergleichbar mit seinem lebenslangen Nachdenken über Akademien der Wissenschaften kam Leibniz immer wieder auf die Stellung des Ostens im gesamteuropäischen Prozeß zurück. Bekanntlich konzentrierte sich sein Interesse dabei zunehmend auf Rußland. Dieser spezifischen Seite seines Wirkens sind unzählige Quelleneditionen und Forschungsarbeiten gewidmet. Ich will und kann deren Ergebnisse hier nicht vortragen. Vielmehr möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Anfänge lenken und die Ursachen des Wandels bei Leibniz andeuten.

Der Anlaß für Leibniz' Stellungnahme war die 1668 anstehende Wahl eines polnischen Königs. Um die Krone, die schließlich dem polnischen Adligen Michal Korybut Wisnowiecki zufiel, hatten sich vier ausländische Fürsten beworben. Unter ihnen war der russische Zar Aleksej Michajlovic, der Vater Peter des Großen, der ranghöchste. Er veranlaßte die Kandidatur seines minderjährigen Sohnes Aleksej Aleksevic, eines 1654 geborenen und schon 1670 verstorbenen Halbbruders des späteren Zaren Peter. Weitere Kandidaten waren der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, der Prinz Karl von Lothringen für Österreich und der Prinz Louis Condé für Frankreich. Nichts zeigt deutlicher als dieses Aufgebot den Stellenwert Polens im Konzert der europäischen Mächte. Im Auftrag des kurmainzischen Staatsmanns Johann Christian Freiherr von Boineburg verfaßte Leibniz eine Werbeschrift für den Neuburger, der auch von Brandenburg unterstützt wurde. Die Abhandlung wurde 1669 anonym gedruckt, konnte die Wahl also schon deshalb nicht beeinflussen. Sie trug den Titel: „Specimen demonstrationum politicarum pro eligende rege Polonorum, novo scribendi genere ad claram certitudinem exactum“.

Leibniz' Abhandlung verdient in zweifacher Hinsicht Interesse. Nicht eingehen kann ich hier auf die methodologische Seite, die mit der Formulierung: neue Schreibart angedeutet wurde. Leibniz versuchte auf exakt-logische Weise darzustellen, warum allein der von ihm favorisierte Kandidat für die anstehende Wahl in Frage kam. Mit seiner Argumentationsweise erwies er sich als Neuerer in der politischen Publizistik seiner Zeit. Demgegenüber blieb er inhaltlich völlig dem damals dominierenden Geschichtsbild verpflichtet - ja, er trieb es mit der Apologie des Neuburgers gegenüber Rußland ins Extrem.

Ungeachtet der ständigen Auseinandersetzungen innerhalb der feudalen Staatenwelt Mittel- und Westeuropas, die vor allem durch den Gegensatz zwischen Frankreich und Habsburg dominiert waren, galt das Vordringen der Türken in Südost- und Osteuropa seit dem 16. Jahrhundert als größte Gefahr für das konfessionell gespaltene christliche Abendland, der es zu widerstehen galt. Bis ins ausgehende 17. Jahrhundert war aus dem öffentlichen Bewußtsein weitgehend verdrängt, daß auch außerhalb des Einflußbereichs des Katholizismus und der von ihm abgespaltenen Reformationen Kirchen Christen existierten, nämlich die griechisch-orthodoxen, vor allem in Rußland und in Südosteuropa. Sie rückten allenfalls ins Blickfeld als Objekte, die von ihrem scheinbaren Irrweg zurückgeholt werden sollten. Besonders nachhaltig traf das die Orthodoxen im östlichen Herrschaftsbereich des seit der Lubliner Union von 1569 bestehenden polnisch-litauischen Staates, der Rzeczpospolita. Ich verweise hier beispielsweise auf die Forschungen unseres frühen Mitglieds und meines Lehrers Eduard Winter über Rußland und das Papsttum. Neben dem Kampf gegen die Türkei, in dem dann mit der Zurückweisung der Belagerung Wiens unter maßgeblicher Beteiligung Polens und seines damaligen Königs Jan Sobieski 1683 der Umschlag einsetzte, verlief immer auch das Ringen um die Länder der Ostkirche. Beide Entwicklungslinien waren stets mehr oder weniger eng miteinander verflochten. Nur vor diesem doppelten Hintergrund konnte das katholische Polen der Gegenreformation mit seinen weiten ostslawisch-orthodoxen Territorien in Weißrußland und der Ukraine im zeitgenössischen Selbstverständnis zur Vormauer der Christenheit werden, wie das Land auch von Leibniz bezeichnet wurde. Vormauer - Antemurale - war es in diesem Sinne nicht nur gegenüber der Türkei, sondern auch gegenüber dem griechisch-orthodoxen Osteuropa, also gegenüber Moskowien in der Terminologie der Zeit.

Wie war die Situation 1668, als Leibniz sich zu Wort meldete? Nachdem die polnisch-litauische Armee in der Zeit der Wirren in Rußland am Be-

ginn des 17. Jahrhunderts bis Moskau vorgestoßen und der polnische Kronprinz Wladislaw 1610 zum Zaren eingesetzt worden war, kam es 1613 unter der neuen russischen Dynastie Romanov ganz allmählich zur Stabilisierung des Landes. 1654 schloß sich die bis dahin zu Polen-Litauen gehörende Ukraine Rußland an. Nach dem russisch-polnischen Waffenstillstand von 1667, der 1686 in einen sogenannten Ewigen Frieden mündete, konnte Rußland die Ukraine östlich des Dnepr, die sogenannte linksufrige Ukraine, einschließlich Kiew behaupten. Der Waffenstillstand von 1667 wurde in dem Dorf Andrusowo unweit von Smolensk geschlossen. Diese Stadt liegt etwa 350 km westlich von Moskau und gehörte seit 1654 wieder zu Rußland. Seit Andrusowo 1667 und den rund 20 Jahre später einsetzenden innerrussischen Reformen unter Peter dem Großen vollzog sich ein Umschwung in der osteuropäischen Politik zugunsten Rußlands auf Kosten der Rzeczpospolita. Dessen Auswirkungen sind bis in die Gegenwart spürbar, wie ein kurzer Blick auf die Landkarte und in die Geschichte zeigt. Die Rzeczpospolita reichte 1667 noch fast bis Smolensk. Das Gebiet Smolensk ist heute eine russische Westprovinz an der Grenze zu Weißrußland. 1668 war allerdings die sich in den nächsten 300 Jahren vollziehende Westausdehnung Rußlands, die vom Aufstieg zur Großmacht begleitet war, kaum abzusehen. Dennoch markieren jene sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts, als es um die polnische Königswahl und den Kampf gegen die Türkei ging, einen Wendepunkt: An die Stelle der Dominanz Polen-Litauens in Osteuropa trat zunehmend Rußland, das schließlich 1795 gemeinsam mit Preußen und Österreich den polnischen Staat vorübergehend auslöschte. Seit dieser dritten Teilung Polens gab es mehr als 100 Jahre lang bis zum ersten Weltkrieg eine gemeinsame Grenze zwischen Deutschland und dem Zarenreich. Weißrußland und die Ukraine erlangten ihre volle Souveränität bekanntlich erst in unseren Tagen. Es wäre, mit dem Blick auf die heutige Situation in Osteuropa, schon untersuchenswert, inwieweit gerade die russisch-weißrussisch-ukrainisch-polnisch-litauischen Beziehungen seit dem 17. Jahrhundert die Stellung Rußlands - einschließlich der Sowjetunion im 20. Jahrhundert - in Europa beeinflußt haben. Jedenfalls gilt es festzuhalten, daß der polnisch-litauisch-russische Vertrag von Andrusowo 1667 und der russische Anspruch auf den polnisch-litauischen Königsthron 1668 wirkungsgeschichtlich Beachtung verdienen, wenn es um die Entwicklung der Europa-Idee seit der frühen Neuzeit geht. Einem Leibniz, darin ganz dem Europabild seiner Zeit verpflichtet, mußte 1668 der Gedanke abwegig erscheinen, daß ein Angehöriger der griechisch-orthodoxen Romanov-Dynastie den polnischen Thron besteigen könnte. Der Kampf gegen die

Türken, die vom Balkan her herandrängten, mußte nach seiner Ansicht gekoppelt werden mit der Fernhaltung der Türken des Nordens, wie Rußland genannt wurde und das für ihn außerhalb der europäischen Zivilisation stand. Ein orthodoxer Fürst auf dem katholischen Thron im „Grenzraum des Abendlandes“ (Oskar Halecki) wirkte furchterregend. Keine Worte in seiner Denkschrift waren scharf genug, um die sogenannte Barbarei östlich der polnisch-litauischen Grenze zu charakterisieren. Leibniz hatte keinen Anteil daran, daß der Einsatz des Zaren Aleksej Michajlovic für seinen Sohn 1668 erfolglos blieb, wohl aber daran, daß dessen Sohn Peter der Große sein Land in den Kreis der europäischen Mächte führen konnte.

Wie sich innerhalb von drei Jahrzehnten von 1668 bis zur Westeuropareise Peters 1697 der Wandel eines Weltbildes vollzog und wie Leibniz in diesen Prozeß integriert war und ihn in den folgenden Jahrzehnten beeinflusste - das kann hier nicht verfolgt werden. Die in Rußland eingeleiteten Reformen und das zunehmende Eingreifen dieses Staates in die europäische Politik, darunter in den Kampf gegen die Türkei, bildeten den Hintergrund für diese Wandlung, die zugleich durch die Zurückdrängung des Konfessionalismus und das Ringen um Toleranz zwischen den Kirchen gekennzeichnet war. Leibniz sah in Rußland immer mehr unbegrenzte Möglichkeiten für seine bildungspolitischen Pläne. Hinzu kam sein erwachendes China-Interesse, das zunächst von den Jesuiten geweckt wurde und 1697 in seinen „Novissima Sinica“ seinen Niederschlag fand. Über Rußland verlief die wichtigste Landverbindung von Mittel- und Westeuropa nach Asien. Auf diese Weise blieb Rußland für Leibniz nicht mehr ein außerhalb Europas stehendes Territorium, das weder zivilisiert noch christlich im traditionell abendländischen Sinne war, sondern es wurde doppelt interessant: als Feld für bildungspolitische Reformen und als Land der Mitte zwischen Europa und Asien. Die Rolle Ost- und Südosteuropas in der Entwicklung der Europa-Idee von Leibniz bis zur Gegenwart ist - wie hier nur angedeutet werden konnte - ein für die Forschung höchst interessantes Thema, gerade wegen der Wandlungen in dieser Frage und nicht zuletzt aus aktuellem Anlaß.

Literatur

- Bittner, Konrad, Slavica bei G.W. Leibniz, in: *Germanoslavica I* (1931/32), S. 1-32, 161-234, 509-557
- Leibniz-Bibliographie. Die Literatur über Leibniz bis 1980, Frankfurt a. M. 1984
- Richter, Liselotte, *Leibniz und sein Rußlandbild*, Berlin 1946
- Winter, Eduard, *Rußland und das Papsttum*, Teil 1, 2, Berlin 1960, 1961
- Winter, Eduard; Grau, Conrad, *Gottfried Wilhelm Leibniz 1646-1716*, in: *Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit*, Berlin 1983, S. 25-37
- Zernack, Klaus, *Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte*, Berlin 1994